

**Jürgen Golte**

## **Zur Bedeutung von Fernhandelsbeziehungen in der Geschichte der Anden**

Vor wenigen Jahren fand der Archäologe José Ochatoma in einem Außenbezirk der Stadt Ayacucho, dem kolonialen Huamanga, drei Gräber, die etwa in die Zeit um 1500 vor Christus datiert werden konnten. Das besondere an den Bestattungen war, daß die Individuen sowie die Grabbeigaben zweifelsohne nicht aus dem mittleren Hochland Perus stammten, welches zu jener Zeit von frühen Bauern und Hirten besiedelt war, sondern eindeutig der Cupisnique-Kultur angehörten, das heißt einer frühen Bewässerungsgesellschaft der nördlichen peruanischen Küste.<sup>1</sup> Die drei Personen traf der Tod etwa tausend Kilometer von ihrem Herkunftsgebiet entfernt inmitten einer Gesellschaft, die eine ganz anders geartete Entwicklung durchlaufen hatte. In der Cupisnique-Kultur gab es eine deutliche gesellschaftliche Schichtung, es gab Herrscher, spezialisierte Handwerker, Bauern und Fischer, die sich erheblich von der wenig differenzierten bäuerlichen Bevölkerung in der dünn besiedelten Hochlandsumwelt unterschieden, in der die drei verstorben waren.

Nun steht nicht eindeutig fest, welcher Art von Tätigkeit die drei Individuen nachgegangen waren, als der Tod sie ereilte. Die wahrscheinlichste Möglichkeit jedoch ist, daß es sich bei ihnen um eine Art Fernhändler handelte. Schon in den frühest datierbaren Phasen des Formativums, in dem sich die Tempelzentren und differenzierten Gesellschaften der peruanischen Küste zu entwickeln begannen, gab es deutliche Hinweise auf überregionalen Austausch. Die frühen Handwerker dieser Zeit verarbeiteten zum Beispiel Rohstoffe, die aus weit entfernten Lagerstätten stammten, zentrale Paraphernalien der Göttergestalten bilden Tierspezies ab, die an den Orten ihrer Verehrung nicht

---

<sup>1</sup> Mündliche Mitteilung von José Ochatoma.

zu finden sind. Zum Beispiel hält eine der zentralen Gottheiten Chavíns in ihrer rechten Hand eine Strombus-Schnecke, in ihrer linken eine Spondylus-Muschel. Beide Tiere gedeihen in den warmen Wassern des Pazifiks vor der ekuatorianischen Küste, nicht aber in den kalten Wassern des Humboldt-Stroms, der die Küstenlandschaft Perus prägt. Natürlich sind sie noch weniger in einem kleinen interandinen Tal eines Nebenflusses des Marañón, in dem Chavín liegt, zu finden.

Die bisherige andine Archäologie zielte in ihren Erklärungsmodellen im allgemeinen auf die Dynamik endogener Gesellschafts- und Kulturentwicklung. Das heißt, man versuchte, die Kulturentwicklung an einem Orte aus einer den dortigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen spezifischen Dynamik zu erklären. Zum Beispiel wird die gesellschaftliche Differenzierung im Formativum generell als Entwicklung von "hydraulischen Gesellschaften" im Sinne Wittfogels verstanden. Zweifelsohne ist die Erklärung der gesellschaftlichen Differenzierung aus den Erfordernissen großflächiger künstlicher Bewässerung in den Tälern der den Anden vorgelagerten Küstenwüste nicht unsinnig. Genauso wenig scheint es abwegig, über die spezifischen Charakteristika des Inka-Staates vor dem Hintergrund der äußerst vielfältigen Naturlandschaften und ihrer Nutzung in den tropischen Anden nachzudenken.<sup>2</sup> Selbst die Vorstellungen Moseleys (1975) über eine *organizational preadaptation to irrigation civilization* bei seßhaften Fischerbevölkerungen der pazifischen Küste, die häufig dadurch in Frage gestellt werden, daß man an den lokalen Bedingungen zweifelt, die es erlauben könnten, dichte Bevölkerungskonzentrationen längerfristig zu tragen, folgen diesem Schema. Weder Moseley noch seine Kritiker (z. B. Wilson 1981; Raymond 1981) bezweifeln den Lokalcharakter der entsprechenden Prozesse. Problematisch wird es, wenn dabei monokausal argumentiert wird, die äußerlichen Bedingungen einer lokalen oder regionalen gesellschaftlichen Entwicklung nicht mehr mitgedacht werden und der Umkehrschluß stattfindet, daß nämlich überregionale Entwicklungen und Zusammenhänge darauf zurückzuführen seien, daß sie durch einen gesellschaftlich-politischen Zusammenhang (z. B. Staaten, Imperien) hergestellt seien.

---

<sup>2</sup> Zum Beispiel Troll (1931), Murra (1975) und Golte (1978).

Mit Ausnahme der Arbeiten von MacNeish (1977), der die frühen Entwicklungen im mittleren südlichen Hochland, insbesondere den Übergang von Jagd- und Sammeltätigkeiten zu bäuerlicher Produktion, durch das Vorhandensein einer großräumigen *interaction sphere* zu erklären sucht, bevorzugen Archäologen als Erklärungsansätze für die in ihren Fundatbeständen sich spiegelnde gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Dynamik solche lokal zentrierten Modelle. Dies geschieht zum Teil trotz reichlich vorhandener Hinweise auf einen großräumig zu fassenden Kontext der lokalen Entwicklungen (z. B. Burger 1992: 189-231). Vereinheitlichungen von Gegenstandsformen, Architektur, Stilen, etc. in einem Raum erscheinen dann als Konsequenz einer 'politischen' Vereinheitlichung; es werden Staaten und Imperien postuliert,<sup>3</sup> oder zumindest eine durch Mission von einem Zentralort entstandene Glaubensgemeinschaft, wie es häufig im Kontext des Chavín-Horizontes gedacht wird (Burger 1992: 152 ff.). Ausnahmen von dieser Regel, die das gleichzeitige Vorhandensein von bestimmten Merkmalen aus der Form der Interaktion in dem fraglichen Raum und nicht seiner politischen Vereinigung zu verstehen suchen, sind eher selten, zum Beispiel die Arbeit von Lautaro Núñez und Tom S. Dillehay (1995) zur *movilidad giratoria*, und haben nur begrenzt Beachtung gefunden, oder werden – wie im Fall der Thesen von Shady über den Handelscharakter des Wari-Horizontes – entschieden in Frage gestellt.<sup>4</sup>

Da es nun aber schon für die Anfänge der Kulturentwicklung deutliche Hinweise auf einen großräumigen, nicht nur zufälligen und sporadischen Austausch materieller Güter und Informationen im gesamten Andenraum und darüber hinaus gibt, sollte dies in den Vorstellungen vom Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung in diesem Raum Berücksichtigung finden (Shady Solís 1992; Burger 1992). Die Möglichkeiten der Erklärung auch regional eingrenzbarer Phänomene, insbesondere der ihrer Dynamik, durch den überregionalen Kontext, in den sie eingebettet sind, erscheinen umso naheliegender, je mehr die Abläufe in vergleichbaren Situationen einander ähneln.

Hier soll nur eine Entwicklung angesprochen werden, die in der andinen Archäologie darin einen Niederschlag gefunden hat, daß man deren gesamte Kulturgeschichte in eine Sequenz von raumübergreifenden verallgemeiner-

---

<sup>3</sup> Isbell/Schreiber (1978), siehe auch Shady Solís (1988).

<sup>4</sup> Siehe die Diskussion in Shady Solís (1988).

ten *Horizonten* im Wechsel mit eher kleinräumigen und regionalen gegeneinander abgrenzenden Stilen oder Kulturen eingeteilt hat: Chavin-Horizont, Frühe Zwischenzeit, Wari-Horizont, Späte Zwischenzeit, Inka-Horizont. Diese Alternanz ist im allgemeinen mit dem Aufstieg und Niedergang von Staaten und Großreichen erklärt worden (siehe Zeitschema).<sup>5</sup>

Statt auf politische Zusammenhänge zur Erklärung der Vereinheitlichung und Aufsplitterung eines Großraumes zu rekurrieren, soll hier ein Modell vorgeschlagen werden, welches derartige Phänomene eher aus der Intensivierung und Abschwächung von Austauschprozessen zwischen regionalen Gesellschaften mit unterschiedlichen Formen gesellschaftlicher Ordnung, unterschiedlichen Formen der Produktion, unterschiedlicher Verteilung der Ressourcen und unterschiedlichem Wachstum von Bevölkerung und Produktion zu verstehen sucht.

Ein derartiges Modell bietet sich in den Anden schon deshalb an, weil hier aufgrund der stark wechselnden klimatischen und orographischen Bedingungen bereits die natürlichen Grundlagen von Gesellschaftsentwicklung extrem differenziert sind. Dabei handelt es sich nicht nur um die temperaturbedingte Stufung der Landschaften in einem tropischen Hochgebirge, das bis in Höhen von fast 7.000 Metern aufragt, sondern auch um die Feuchtigkeitsunterschiede noch innerhalb einzelner Höhenstufen. Zum Beispiel ist der pazifische Küstenbereich in Kolumbien und Ekuador weithin von Regenwäldern in einem feuchtheißen tropischen Klima bedeckt, während die peruanische und auch weite Teile der chilenischen Küste Wüstenlandschaften mit zum Teil extremer Trockenheit sind. Ähnliches gilt für den Kontrast zwischen der überwiegend trockenen West- und der feuchten Ostabdachung der zentralen Anden. Neben diesen klimatisch-ökologischen Unterschieden sind natürlich auch die jeweils lokal oder regional begrenzten Lagerstätten von Rohstoffen ein wichtiger Faktor, wenn man die Dynamik der interregionalen Beziehungen verstehen will.

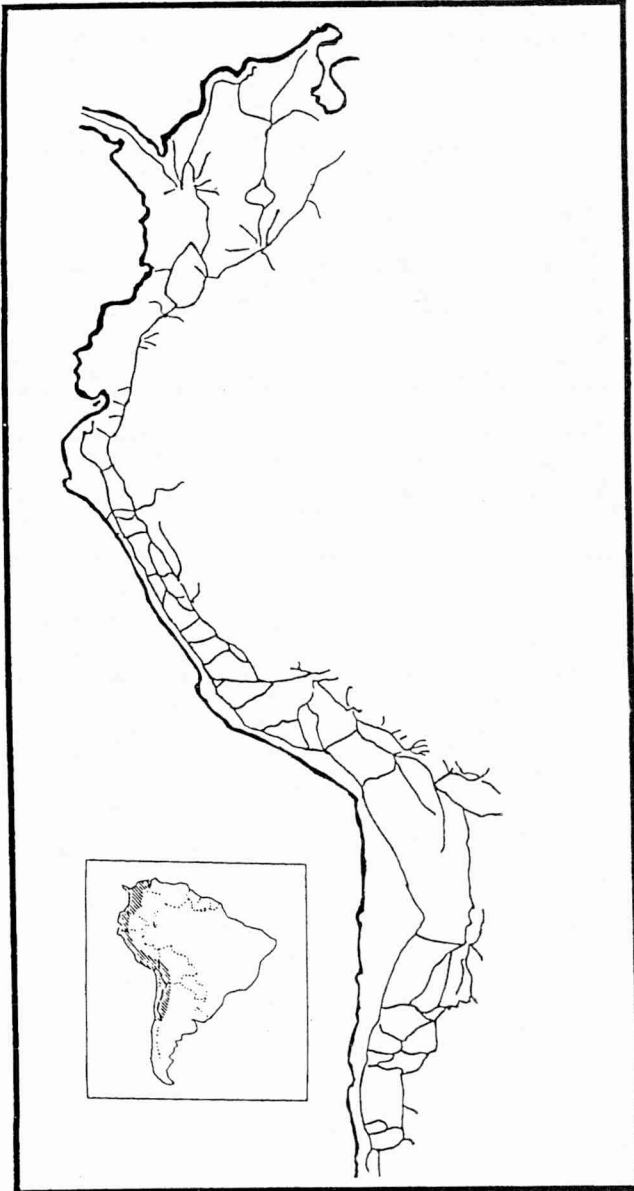
Zur Zeit der Ankunft der Europäer war der gesamte Andenraum von einem dichten Netz von Überlandstraßen und Handelswegen durchzogen (siehe Karte).<sup>6</sup> Hinzu kamen eine Meeresausstauschroute entlang der pazifischen Küste (Marcos 1996), und außerdem Flußläufe auf denen der Aus-

---

<sup>5</sup> Lanning (1967), Lumbreras (1981), Ravines (1982 und 1994), Bonavia (1991), Morris/von Hagen (1993), Laurencich Minelli (1994).

<sup>6</sup> Langebaek (1987), Hyslop (1992), Kurella (1993).

**Vorspanische Andine Handels- und Transportwege  
im 16. Jahrhundert**



Nach Kurella (1993) und Hyslop (1992).

## Zeitschema

ZEIT	NORD- UND ZENTRALE KÜSTE	NORD- HOCHLAND	SÜD- HOCHLAND
1532	<i>Eroberung durch Europäer</i>		
1450	<b>I N K A H O R I Z O N T</b>		
1350			<i>Inka-Expansion</i>
1250	<i>Expansion des Chimu-Staates</i>		
1150	<b>S P Ä T E Z W I S C H E N Z E I T</b>		
		<i>zunehmende Unterbrechung des Karawanenhandels</i>	
1000			
	<i>Allgemeine Stilentwicklung unter Einfluß aus dem südlichen Hochland (Tiahuanaco/Wari)</i>		
800			
		<i>Städte und Austauschzentren im Hochland</i>	
600	<b>W A R I - H O R I Z O N T</b>		
400	<i>Meisterhandwerker und Austausch</i>	<i>fortschreitende Gesellschafts- differenzierung</i>	
	<i>Stadtentwicklung</i>		
200	<b>F R Ü H E Z W I S C H E N Z E I T</b>		
			<i>Austauschzentren im Altiplano</i>
0		<i>Verallgemeinerung des hochlands- zentrierten Lamakarawanen- austauschs</i>	
200			
400			<i>Lamakarawanen</i>
600	<i>Zeremonialzentren entlang von Handelsrouten</i>		
	<i>Durchsetzung von Küstenstilformen</i>		

800	C H A V I N - H O R I Z O N T		
1000	<i>Handwerker- spezialisten</i>	<i>Küstenzentrierter Austausch im Hochland</i>	
	<i>Verallgemeinerung von Zeremonial- zentren</i>		
2000	<i>Entwicklung der Bewässerungs- feldwirtschaft</i>		
4000	<i>Spezialisierte Fi- scherei, Feldbau</i>	<i>Regenfeldbau und Kameliden- domestikation</i>	
6000	<i>Fischer, Jäger, Sammler</i>	<i>Jäger und Sammler</i>	
8000			
10000	<i>Strandsammler</i>	<i>Nacheiszeitliche Großwildjäger</i>	<i>Sammler</i>

tausch mit den östlichen Waldländern mittels Booten erfolgte (Raymond 1988; Camino 1989). Nun darf natürlich nicht angenommen werden, daß diese Infrastruktur gleichzeitig mit dem Erscheinen der Menschen in den Anden etabliert war. Vielmehr gilt es zu verstehen, wie diese Kommunikationsinfrastruktur entstand, in welchem Zusammenhang zur Kultur-, Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte sie stand, und schließlich in welcher Form jeweils die Infrastruktur durch die Gesellschaften genutzt wurde und wie diese durch ihr Vorhandensein in ihrer Dynamik beeinflußt wurden. Hier soll ein Modell einer derartigen Entwicklung vorgestellt werden.

Die Entwicklung würde in einer Phase beginnen, in der Jäger, Sammler und Fischer, wahrscheinlich in kleinen sozialen Gruppen lebend, die zentralen Anden in der frühen Nacheiszeit bevölkern (Rick 1983). Es ist wohl davon auszugehen, daß die einzelnen Gruppen weitgehend selbstgenügsam waren, daß sie sich wahrscheinlich relativ großräumig zwischen verschiedenen Regionen und ökologischen Zonen bewegten, um sich eine ganzjährige Ernährungsbasis zu schaffen. Austausch, wenn überhaupt, wird im Kontext dieser Lebensweise stattgefunden haben. Wahrscheinlich waren Salz, Rohmaterialien für Werk-

zeuge und auch Pflanzen bzw. Tiere, die medizinisch und religiös als wichtig erachtet wurden, die Güter, die an den Grenzen der Territorien der Einzelgruppen ausgetauscht wurden.

Etwa achttausend Jahre vor unserer Zeitrechnung setzt eine Veränderung ein, die erst mehrere Jahrtausende später kulminieren sollte. Es zeichnen sich erste Tendenzen zur Gruppenspezialisierung, zur Domestizierung von Nahrungspflanzen und Wildtieren und, wie in diesem Kontext überzeugend argumentiert wurde (z. B. von Rick 1983), eine zunehmende Sesshaftigkeit ab. In diesen Jahrtausenden muß es insbesondere zu einem fortgeschrittenen Austausch von Rohstoffen gekommen sein, beziehungsweise auch zur Aushandlung eines mehreren Gruppen den Zugang zu Rohstoffquellen ermöglichenden sozialen Verhältnisses, wie es noch in historischer Zeit von erheblicher Bedeutung für die Andenbevölkerung war. Dieser Austausch wird zumindest bei Rohmaterialien von Werkzeugen, zum Beispiel Obsidian, einen weiträumigen Charakter mit erheblichen Entfernungen gehabt haben. Immer dann, wenn sich produktive Formen der Ressourcennutzung mit einem weit fortgeschrittenen Inventar von Domestikation und produktiven Verfahren sowie eher dörflichen Siedlungsformen durchgesetzt hatten, dürfte sich dieses Modell bei weitergehender Gruppenspezialisierung grundsätzlich verfestigt haben, indem der Austausch und der Zugriff auf bestimmte Rohstoffe entwickelte bzw. institutionalisierte Formen annahm. Hier wäre zum Beispiel schon mit dem Beginn des Aufbaus eines überregionalen Wegenetzes zu rechnen (Burger 1992: 189 ff.).

Dieses Ausgangsmodell würde dann eine grundlegende Veränderung erfahren, wenn es aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen und Ergebnisse dieser Spezialisierungsprozesse zu einer ungleichen Bevölkerungs- und Gesellschaftsentwicklung in den einzelnen Regionen gekommen wäre. Das wohl herausragende Element wäre hier die Entwicklung großflächiger Bewässerungslandwirtschaft an der zentralen und nördlichen peruanischen Küste. Die sich hier durchsetzende Kombination von spezialisierter Meeresfischerei und bewässerter Landwirtschaft zeichnete sich durch eine außerordentlich hohe Arbeitsproduktivität aus, die es erlaubte, größere Gruppen von Menschen aus dem Prozeß der primären Aneignung und Produktion von Nahrungsmitteln auszugliedern, und die darüber hinaus durch eine stabile Ernährungssituation die Voraussetzung für ein exponentielles Bevölkerungswachs-



tum schuf. Das für die Argumentation wichtigere Element jedoch ist die dieser Produktionsform innewohnende notwendige Tendenz zur gesellschaftlichen Aufspaltung in Bauern und Fischer einerseits und in die großflächige Infrastruktur von Bewässerung lenkenden Gruppen andererseits. Hierdurch setzte sich etwa seit der Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends im Küstenbereich in wenigen Jahrhunderten das Modell einer geschichteten Gesellschaft durch. Dies führte zwangsläufig auch zu neuen Formen des Weltverständnisses, die geeignet waren, die innergesellschaftliche Hierarchisierung zu 'erklären' und zu stabilisieren. Die neuen Formen von Gesellschaft und Weltverständnis fanden in der Folge ihren Niederschlag in monumentalen öffentlichen Bauten, die sich hinsichtlich Formen und Bildsymbolik rasch vereinheitlichten, sowie im Entstehen einer wohl vor allem für die Oberschicht produzierenden Gruppe spezialisierter Handwerker, deren Erzeugnisse das entstandene Weltbild ausdrückten und immer aufs neue bestätigten. Diese Entwicklung löste in einem überregionalen Austauschnetz zweifellos weitreichende Veränderungen aus. Die Küstengesellschaften dürften nun schon aufgrund der schieren Bevölkerungszunahme, aber noch viel stärker wegen des Rohstoffbedarfs für das spezialisierte Handwerk eine Nachfrage nach überregional zu erlangenden Gütern entwickelt haben, die innerhalb des bis dahin herrschenden Systems eines überwiegend marginalen Austausches an den Territoriumsgrenzen von Einzelgruppen nicht mehr hätte befriedigt werden können.

Hier ist dann in der Tat anzunehmen, daß Emissäre der Küstengesellschaften an den Orten der Rohstoffgewinnung aufgetaucht sein müssen, um hier eine Erweiterung der Förderung anzuregen. Darüber hinaus ist zu vermuten, daß sie auch an den Stationen entlang der Austauschwege für eine verbesserte Versorgung der durchreisenden 'Händler' durch die lokalen Gesellschaften sorgten. Da es keine Anzeichen dafür gibt, daß diese Vorgänge militärischen Charakter gehabt hätten, muß die Einbringung 'attraktiver' Tauschwerte eine entscheidende Rolle gespielt haben. Der Charakter der 'attraktiven' Tauschwerte kann hier nur spekulativ erörtert werden. Einerseits ist anzunehmen, daß die einzelnen Gesellschaften ihren unmittelbaren Bedarf an Nahrung, Wohnung und Kleidung innerhalb ihrer jeweiligen Territorien weitgehend decken konnten. Güter des täglichen Nahrungsbedarfs etwa kamen schon aufgrund des Transportvolumens für einen Fernaustausch nicht in

Frage. Dabei ist zu bedenken, daß jeglicher Austausch weitgehend auf die menschliche Tragkraft und/oder die Transportkapazität von Cameliden angewiesen war, wobei die Küstengesellschaften wegen der natürlichen Bedingungen selber nicht über reproduktionsfähige Herden von Tragtieren verfügen konnten, und diese wohl nur eingeschränkt im Küstenraum einsetzbar waren, weil es hier für Lamakarawanen, die sich im Hochland 'am Wege' grasend ernähren, zu trocken ist.

Ein wahrscheinliches Lösungsmodell für die mit der wachsenden Nachfrage durch die Küstengesellschaften zusammenhängenden Probleme wäre die Ausbildung oder Verstärkung einer innergesellschaftlichen Schichtung bei jenen Ethnien, die Rohstoffe bereit zu stellen bzw. die Wegestationen zu versorgen hatten. Hierbei hätten die jeweiligen Eliten die Aufgabe, die von ihnen abhängige Bevölkerung so zu mobilisieren, daß sie das entsprechende Mehrprodukt erwirtschafteten, wobei sie ihrerseits durch das Einbringen dieser Güter in den überregionalen Kreislauf an den hier zirkulierenden Waren partizipierten. Bei einem derartigen Prozeß konnten die Küstengesellschaften im Gegenzug auf handwerklich produzierte Gegenstände zurückgreifen, deren Qualität auch für eine weniger hierarchisierte Hochlandsbevölkerung attraktiv gewesen sein dürfte. Ein derartiger Austausch kann durchaus mit Geschenken oder Gaben an lokale Anführer begonnen haben, muß also nicht notwendigerweise einen strengen Tauschcharakter gehabt haben. Die Küstengesellschaften, und dies wurde ja auch mit den symbolischen Elementen der handwerklichen Güter unterstrichen, verfügten jedoch nicht nur über materielle Güter, sondern auch über neue Formen des Weltverständnisses, nämlich insbesondere die Konstruktion von Zusammenhängen, in denen gesellschaftliche Schichtung notwendig oder quasi-natürlich erschien. Diese werden Teil des Inventars der Reisenden gewesen sein. Die von den Küstengesellschaften ausgehende Nachfrage könnte sich dann bei den Tauschpartnern im Hochland so ausgewirkt haben, daß etwa *chiefdom*-artige soziale Zusammenhänge in der Weise verändert wurden, daß für deren *chiefs* sich die Möglichkeit der Versorgung mit abgehobenen Konsum- und Verbrauchsgütern ergab, und andererseits im Kontext dieser Güter ein Weltverständnis angeboten wurde, das eine Vertiefung der innergesellschaftlichen Hierarchisierungsprozesse unterstützte. In der Folge wäre entlang der Austauschrouten und von den Gebieten der Rohstoffgewinnung eine sekundäre

Entwicklung von Organisationsformen zu erwarten, wie sie bei den Küstengesellschaften vorgeprägt waren (Shady Solís 1992).

Derartige Veränderungen in den Hochlandgesellschaften müssen notwendig weit langsamer verlaufen sein, als die mit der Durchsetzung der großflächigen Bewässerungsfeldwirtschaft an der Küste einhergehenden gesellschaftlichen Prozesse. Während dort nämlich Herrschaft als eine funktionale Notwendigkeit der Reproduktion der Gesellschaften entstand, hatte sie im Hinterland, welches über das Austauschsystem in diese Entwicklung einbezogen wurde, eine eher der Gesellschaft akzesessorische Grundlage, die zwangsläufig mit entsprechenden 'attraktiven' Denkformen erst geschaffen werden mußte und sich wohl nur schwer von den grundlegenden Elementen der Gesellschaftsorganisation, nämlich der Verwandtschaftssystematik, lösen konnte. Gleichwohl ist anzunehmen, daß es zu einer Verfestigung derartiger Formen und einem allmählichen Prozeß der Institutionalisierung gekommen ist. Alles deutet darauf hin, daß es innerhalb der Hochlandethnien zur Mobilisierung von Produktionsreserven kam, wobei die Produktion von Tauschwerten über ein Wiederverteilungssystem und immaterielle Dienstleistungen abgestützt wurde und die Beteiligung am überregionalen Austausch und den entsprechenden Interaktionsformen den jeweiligen Eliten vorbehalten war.

Unter den zahlreichen Gütern, die Tauschelemente eines derartigen Systems waren, zum Beispiel Halbedelsteine, Metalle, Obsidian, Federn, Farbstoffe, tierische Wolle, wird die letztere aufgrund ihres Volumens und des im Kontext der Entwicklung an der Küste gewaltig steigenden Konsumbedarfs eine hervorragende Stellung gehabt haben. Cameliden dürften im Gefolge dieser steigenden Nachfrage sowohl als Wolllieferanten wie auch als Tragtiere eine zunehmende Bedeutung erlangt haben. Die entsprechende Erweiterung ihrer Haltung und Produktion in den Hochlandgesellschaften war im übrigen weniger problematisch, weil die hierfür erforderliche Arbeitskraft weit geringer war als in anderen Bereichen. Das heißt, Tierhaltung und Wollproduktion waren ein Bereich, der ohne übermäßige Belastung für die daran beteiligte Bevölkerung erweitert werden konnte, und zwar überall dort, wo die natürlichen Voraussetzungen, nämlich das Grasland der Puna, vorhanden waren.

Eine Vegetationskarte der Anden, etwa die von Troll schon 1931 als Teil eines Aufsatzes publizierte, in dem er auch bereits auf den Zusammenhang zwischen Puna und andiner Kulturentwicklung hinweist, zeigt, daß die ausgedehntesten Weidegebiete im Bereich des peruanisch-bolivianischen Altiplano liegen, sich im übrigen ein schmalerer Streifen dieses ökologischen Bereichs nach Norden, etwa bis zur nördlichen Cordillera Blanca, fortsetzt. Die auf die Tierhaltung und einen sehr wenig produktiven Kartoffel- und Quinoa-Anbau eingeschränkten agrarischen Produktionsmöglichkeiten der Puna lassen andererseits vermuten, daß hier, nicht nur im Hinblick auf den Konsum der Elite, eine Notwendigkeit der Ergänzung durch Produkte aus tiefer liegenden Bereichen bestand, die angesichts der Distanzen, zumindest im Bereich des Altiplano, nicht durch eine von individuellen Haushalten durchgeführte vertikale Kontrolle von Naturräumen zustande kommen konnte (Núñez/Dillehay 1995).

Die Bevölkerung des Altiplano war also wegen der natürlichen Gegebenheiten auf eine Ergänzung aus tiefer liegenden Anbauzonen angewiesen, wobei agrarische Produkte gegen die Erzeugnisse der Viehhaltung eingetauscht wurden. Es ist weiter anzunehmen, daß der so geartete Austausch beträchtlichen Umfang hatte und überhaupt nur aufgrund des Vorhandenseins von Tragtieren organisiert werden konnte, und zwar durch die in der Puna angesiedelten Ethnien und nicht durch ihre Tauschpartner in tiefer liegenden ökologischen Zonen (Flores Ochoa 1977). Dieses sich wahrscheinlich schon früh nach der Domestikation von Cameliden entwickelnde interregionale Austauschsystem dürfte im Kontext der sich erweiternden Nachfrage nach Wolle, aber auch anderen Rohstoffen, in den Küstengesellschaften eine zunehmende Bedeutung erlangt haben. Es lag nahe, die Karawanenrouten im Umfeld des Altiplano nach Norden hin auszuweiten und in den Dienst der Nachfrage in den bevölkerungsreichen Küstenoasen der Zentral- und Nordküste zu stellen. Auch hierbei ist das oben angesprochene Moment der Verstärkung der innergesellschaftlichen Differenzierung und der Übernahme von Welterklärungsmodellen, die diese Differenzierung stützen konnten, von herausragender Bedeutung. Zweifelsohne nämlich konnte auf dem Altiplano die allgemeine Nachfrage nach Nahrungsmitteln aus tiefer liegenden Produktionszonen im Raum von Cusco sowie am be-

nachbarten westlichen und östlichen Abhang der Kordilleren befriedigt werden.

Ebenso also wie schon vorher im unmittelbaren Hinterland der sich entwickelnden Küstenoasen konnte die steigende Nachfrage nach den Rohstoffen aus dem Altiplano-Bereich (vor allem Wolle, Kupfer und Arsen-Bronze) nur dadurch befriedigt werden, daß eine zusätzliche Mobilisierung zu Produktion und zunehmender Bereitstellung von Ressourcen stattfand. Hierdurch kam es auch in der bis dahin relativ wenig geschichteten Altiplano-Gesellschaft zu einer weitergehenden Differenzierung, die diejenigen, die den Fernaustausch administrierten und die Bereitstellung und Förderung der in den Küstenoasen fehlenden Rohstoffe anleiteten, stärker von der so zu steigender Mehrproduktion gedrängten Bevölkerung trennte. Jedoch ist dabei anzunehmen, daß der Übergang auf dem Altiplano eher fließend und möglicherweise rascher als im nördlichen Bereich verlief. Hatte sich jedoch dieser Übergang einmal vollzogen, so dürfte sich – gefördert von den in ihrer Herrschaft immer stärker gefestigten *chiefs* im Züchtungsgebiet von Lamas und Alpacas – rasch ein überregionales Netz von Hochlandsverbindungen aufgebaut haben (Kolata 1993). Auch hier ist davon auszugehen, daß es zu einer Übernahme von kosmologischen Modellen aus dem Küstenbereich kam, die derartige Differenzierungsprozesse begründeten.

Während wir vorher annahmen, daß die Austauschbeziehungen eher von der Küste ausgingen und getragen wurden, ist in diesem durch Lamakarawanen und Wolle gekennzeichneten Bereich zu erwarten, daß die physische Organisation des Austauschs vom Hochland, nämlich dem südlichen Puna-Bereich, her erfolgte, und daß die Hauptroute des Austauschs eine Nord-Süd-Achse entlang der Puna-Zonen gewesen ist, weil nur diese den regelmäßigen Transport mit Lamakarawanen erlaubte. Da der Austausch also nicht mehr in den Gesellschaften der Küstenoasen organisiert wurde, sondern sich an deren Peripherie entlang der Hochlandsrouten vollzog, wäre zu erwarten, daß sich jenseits von der politischen Kontrolle ersterer *ports of trade* in dem ihnen benachbarten Hochland entwickelten, die zum Hauptumschlagplatz zwischen Hochlandkarawanen und Küstennachfrage wurden. Derartige *ports of trade* wären also unter der Regie der Herren des südlichen Hochlands an der Hochlandsperipherie der Küstengesellschaften entstanden, und zwar

dort, wo ein relativ einfacher Verbindungsweg zwischen Hochland und Küste möglich war.

Diese Nord-Süd-Achse, auf der sich in der Folgezeit Karawanen mit erheblicher Transportkapazität bewegen konnten, muß die Entwicklungsprozesse der angrenzenden Hochlandgesellschaften stark beschleunigt haben. Der Grund hierfür dürfte in erster Linie die erweiterte Transportkapazität gewesen sein, die es erlaubte, der Nachfrage von der Küste weit differenzierter und umfangreicher als vorher, unter anderem durch die Inwertsetzung neuer Rohstoffquellen, nachzukommen. Die Entwicklung in den zunehmend stratifizierten Gesellschaften des Hochlandes muß aber auch dadurch beschleunigt worden sein, daß deren Mehrarbeit, die sich lokal ja vor allem in begrenzt konsumierbaren landwirtschaftlichen Produkten ausdrückte, innerhalb des überregionalen Verbundes mehr und mehr in hochgeschätzte, 'elitäre' Verbrauchsgüter verwandelt werden konnte. Insgesamt hieße das, daß sich parallel zu der von der Küste ausgehenden Nachfrage eine solche auch im Hochland stark entwickelt hätte, die zweifellos nicht allein durch Handwerker der Küste befriedigt werden konnte, sondern eben auch, soweit die Produktivität der Landwirtschaft es erlaubte, durch spezialisierte Handwerker im Hochland selbst. Die durchschnittlich extrem niedrige Arbeitsproduktivität der Landwirtschaft im Hochland (Golte 1980) erlaubte dies aber nur in weit geringerem Ausmaß als die Kombination von Bewässerungsfeldbau und Fischfang an der Küste. Das heißt, eine Ausweitung des Konsums der Eliten im Hochland mußte, wenn sich das Modell einmal durchgesetzt hatte, eine Erweiterung der Kontrolle von Arbeitskräften nach sich ziehen, also Prozesse von ethnischer Herrschaft und Eroberung einleiten. Daraus jedoch erwuchs dem Austauschsystem eine ernsthafte Bedrohung. Es konnte nur solange reibungslos funktionieren, wie eine allgemein begrenzte Reichweite der jeweiligen Macht, gepaart mit der Attraktivität der Angebote der durchreisenden Händler, einen Frieden sicherte, der die Karawanen auf ihren Hochlandsrouten ohne ernsthafte Bedrohung ziehen ließ. Regionale Territoriauseinandersetzungen und zunehmende kriegerische Aktivität mußten dieses Modell mehr und mehr gefährden oder gar zusammenbrechen lassen.

Es ist also kaum anzunehmen, daß ein überregionales Austauschsystem der beschriebenen Art sich im geschichtlichen Ablauf gleichsam

linear unbegrenzt erweitern konnte; vielmehr ist zu vermuten, daß von seiner Eigendynamik und deren sozialen Folgen auch beträchtliche Tendenzen zur Selbsterstörung des Systems ausgingen.

War das System einmal unterbrochen, müssen die konkurrierenden Eliten des Hochlandes daran interessiert gewesen sein, sich neue Zugänge zu den Reichtümern, die sie vorher über die Handelswege erlangt hatten, zu verschaffen. Dieser Zugang konnte nur begrenzt der Logik der Wiederherstellung eines offenen Handelsnetzes folgen, sondern müßte vielmehr im Kontext der innergesellschaftlichen, politischen Ausrichtung von Mobilisierung und Wiederverteilung gelegen haben (Parsons/Hastings 1988).

Wenn wir die so skizzierte modellhafte Entwicklung des Andenraums im Kontext der Entwicklung eines Austauschnetzes lesen, sehen wir, daß die von der Archäologie beobachteten Veränderungen keineswegs nur im Zusammenhang von Aufstieg und Niedergang von Staaten und Großreichen verstanden, sondern vielmehr auch im Kontext von relativ kleinräumigen, durch ein überregionales Handels- und Austauschnetz verbundenen Gesellschaften erklärt werden können.

Grob ließe sich die frühe Entwicklung (Initiale Periode, Formativum) von Handwerk und Monumentalbauten an der Zentral- und Nordküste Perus, sowie die damit verbundene Entwicklung im ekuatorialen Küstenbereich, als eine Folge der Veränderungen, die durch die großflächige Bewässerung in den einzelnen Küstentälern entstanden, verstehen. Aber schon die Formen ihrer Ausbreitung und Vereinheitlichung in weiten Abschnitten der Küste dürften wohl nur im Kontext eines intensiven Austausches zwischen relativ kleinräumigen Talgesellschaften und eines Austausches von Produkten spezialisierter Handwerker in den einzelnen Talgesellschaften verständlich werden.

Die Ausbreitung dieser Entwicklung von den Küstenoasen ins angrenzende Hochland entlang der Haupthandelsrouten würde dann eine Phase wie den Chavín-Horizont erklären. Die Zeit der sogenannten Meisterhandwerker und die Abgrenzung einzelner Küstenabschnitte gegeneinander in der frühen Zwischenzeit wäre dann durch die zunehmende Bedeutung des Altiplano in der Organisation des überregionalen Austausches, die unter anderem in der Herausbildung von Tiahuanaco ihren Niederschlag gefunden hätte, zu verstehen.

Bei Tiahuanaco würde es sich vor allem um einen Vorgang der Bündelung von Prozessen handeln, der schließlich in der Entwicklung des zentralen Ortes Tiahuanaco sowie in einer vereinheitlichten Stilrichtung und Symbolsprache kulminierte, die in hohem Maße von den vorher in den Küstengesellschaften entwickelten Denkformen bestimmt war, ihre Besonderheit aber erst über das wichtigste Handelsgut und Ausdrucksmedium erreichte, nämlich die Textilproduktion.

Im Zuge des Aufstiegs von Tiahuanaco wäre das Nord-Süd-Hochlandstraßennetz einschließlich von *ports of trade* wie Wari im Hinterland der Gesellschaften der Zentralküste und Viracochapampa im Hinterland der Gesellschaften der Nordküste aufgebaut worden.

Die Veränderungen im Hochland und möglicherweise auch lang andauernde Trockenheit im Altiplano gegen Ende des fünften Jahrhunderts mögen dazu beigetragen haben, daß sich das Hochlandshandelsnetz vorübergehend weniger Tiahuanaco-zentriert weiterentwickelte, sondern stattdessen die *ports of trade* im unmittelbaren Hinterland der Küstengesellschaften wieder mehr Bedeutung erlangten. Der Mittlere Horizont aber wäre so gesehen Ausdruck eines voll entwickelten, intensiven Austauschnetzes im Hochland im Kontakt mit den Küstengesellschaften, die ihrerseits die im Austauschnetz verbreiteten Stilformen übernahmen, dabei aber ihren tradierten Strukturen und Formen von Gesellschaft und Handwerk verbunden blieben.

Die sogenannte späte Zwischenperiode wäre gemäß dem hier entwickelten Modell Ausdruck der unter den Gesellschaften des Hochlandes immer stärker vordringenden antagonistischen Kräfte, und damit einer Unterbrechung des intensiven überregionalen Austausches (Parsons/Hastings 1988). Alle Gesellschaften wären sozusagen auf sich selbst zurückgeworfen und würden um den Zugriff auf die im Austauschnetz gehandelten Güter konkurrieren. Bei den in diesen Prozeß einbezogenen Küstengesellschaften könnte es im Zusammenhang damit möglicherweise zu einer Intensivierung des Nord-Süd-Austausches auf der Meeresroute gekommen sein. Auch die lineare Expansion von Gesellschaften, wie der von Chimú, die dadurch eine befriedete Nord-Süd-Austauschrouten von der äquatorialen *mullu*-Gewinnung bis in den Bereich der zentralen Küste geschaffen hätte, wo möglicherweise der Anschluß an die südandine Metall- und Wollproduktion gesucht



wurde, würde vor dem postulierten Hintergrund verständlich (Moseley/Cordy-Collins 1990).

Der Inka-Horizont schließlich wäre dann in der Tat die Folge der Expansion einer Einzelgesellschaft, die mit politisch-militärischen Mitteln das Austauschnetz wieder herzustellen versuchte (Rostrowski 1988; Bauer 1996). Nach einer Auseinandersetzung über die Vorherrschaft mit den Chanka im unmittelbaren Hinterland der Gesellschaften der zentralen Küste richtete sich die inkaische Expansion zuerst nach Süden. Die Inbesitznahme der Altiplano-Region galt nicht nur den dortigen Rohstoffquellen und Herden von Woll- und Transporttieren, sondern sicherte auch den Zugang zu den südlichen Handelsrouten, sowie denjenigen ins östliche Tiefland (Llanos de Moxos) (Meyers 1997), und ermöglichte schließlich auch den Zugriff auf die Edelmetallagerstätten von Porko. Mit der gleichen Logik wäre dann rasch eine Ausdehnung nach Norden hin erfolgt, die einen ersten Ausdruck in der Allianz mit den Herren von Chincha gefunden hätte. Die weitere nordwärtige Expansion bis Ekuador, an die Quellen des *mullu*, und an die Südgrenze des kolumbianischen Handelsnetzes wäre ebenso folgerichtig. Die Inka-Expansion wäre, so gesehen, eine Wiederherstellung des vorherigen Austauschnetzes mit anderen, mit politischen und militärischen Mitteln.

## Bibliographie

- Bauer, Brian S. (1996): *El desarrollo del estado inca*. Cusco.
- Bonavia, Duccio (1991): *Perú: Hombre e Historia: De los orígenes al siglo XV*. Lima.
- Browman, David L. (1974): "Trade Patterns in the Central Highland of Peru in the First Millenium B. C.". In: *World Archaeology* 6: 322-329, London.
- Browman, David L. (1984): "Tiwanaku: Development of Interzonal Trade and Economic Expansion". In: Burger/Rivera Browman (1984: 117-142).
- Burger, Richard L. (1992): *Emergencia de la civilización en los Andes*. Lima.
- Burger, Richard L./Rivera Browman, M. A. (Hrsg.) (1984): *Social and Economic Organization of the Prehispanic Andes*. Oxford.
- Camino, Alejandro (1989): "Trueque, correrías e intercambios entre los quechuas andinos y los piro y machiguenga de la montaña peruana". In: Rostworowski et al. (1989: 103-135).
- Canziani Amico, José (1989): *Asentamientos humanos y formaciones sociales en la costa norte del Antiguo Perú*. Lima.
- Espinoza Soriano, Waldemar (Hrsg.) (1978): *Los modos de producción en el imperio de los incas*. Lima.
- (1987): *Artesanos, transacciones, monedas y formas de pago en el mundo andino, siglos XV y XVI*. Lima.
- Flores Ochoa, Jorge (Hrsg.) (1977): *Pastores de puna: Uywamichiq punarunkuna*. Lima.
- García Jordán, Pilar, et al. (Hrsg.) (1996): *Las raíces de la memoria: América Latina, ayer y hoy, quinto encuentro debate*. Barcelona.
- Golte, Jürgen (1978): "La economía del estado inca y la noción de modo de producción asiático". In: Espinoza Soriano (1978: 285-297).
- (1980): *La racionalidad de la organización andina*. Lima.
- Haas, Jonathan/Pozorski, Shelia/Pozorski, Thomas (Hrsg.) (1987): *The Origins and the Development of the Andean State*. Cambridge etc.
- Hyslop, John (1992): *Qhapaqñan, el sistema vial inkaico*. Lima.
- Isbell, William H./Schreiber, K. (1978): "Was Huari a State?" In: *American Antiquity* 43 (3): 372-389, Menasha, Wisc.
- Kaulicke, Peter (1994): *Los orígenes de la civilización andina*. Lima (Historia General del Perú 1).
- Keatinge, Richard W. (Hrsg.) (1988): *Peruvian Prehistory: an Overview of Pre-Inca and Inca Society*. Cambridge etc.
- Kolata, Alan (1993): *The Tiwanaku: Portrait of an Andean Civilization*. Cambridge/Oxford.
- Kurella, Doris (1993): *Handel und soziale Organisation im Andenraum*. Bonn.

- Langebaek, Carl Henrik (1987): *Mercados, poblamiento e integración étnica entre los muiscas, siglo XVI*. Bogotá.
- Lanning, Edward P. (1967): *Peru before the Incas*. Englewood Cliffs.
- Laurencich Minelli, Laura (Hrsg.) (1994): *Die Ahnvölker der Inka und das Inka-Reich*. Zürich.
- Lechtman, Heather (1997): "El bronce arsenical y el Horizonte Medio". In: Varón Gabai, Rafael/Flores Espinosa, Javier (1997: 153-186).
- Lumbreras, Luis G. (1981): *Arqueología de la América Andina*. Lima.
- MacNeish, Richard (1977): "The Beginning of Agriculture in Central Peru". In: Reed (1978: 753-780).
- Marcos, Jorge G. (1996): "Desarrollo de la navegación prehispánica en las costas del pacífico americano". In: García Jordán (1996: 117-145).
- Meyers, Rodica (1997): *"Cuando el sol caminaba por la tierra". Orígenes de la intermediación kallawayá*. Berlin (Dissertation, Freie Universität Berlin, FB Altertumswissenschaften).
- Morris, Craig/Hagen, Adriana von (1993): *The Inka Empire and its Andean Origins*. New York/London/Paris.
- Moseley, Michael Edward (1975): *The Maritime Foundations of Andean Civilization*. Menlo Park, Calif.
- Moseley, Michael E./Cordy-Collins, Alana (Hrsg.) (1990.) *The Northern Dynasties: Kingship and Statecraft in Chimor*. Washington, D. C.
- Murra, John (1975): *Formaciones económicas y políticas del mundo andino*. Lima.
- (1978): *La organización económica del estado inca*. México, D. F.
- Núñez, Lautaro/Dillehay, Tom S. (1995): *Movilidad giratoria, armonía social y desarrollo en los Andes Meridionales: Patrones de tráfico e interacción económica*. Antofagasta.
- Parsons, Jeffrey R./Hastings, Charles M. (1988): "The Late Intermediate Period". In: Keatinge (1988: 190-229).
- Ravines, Róger (1982): *Panorama de la arqueología andina*. Lima.
- (1994): *Las culturas preincas. Arqueología del Perú*. Lima (Historia General del Perú 2).
- Raymond, J. Scott (1981): "The Maritime Foundations of Andean Civilization: a Reconsideration of the Evidence". In: *American Antiquity* 46: 806-821, Menasha, Wisc.
- (1988): "A View from the Tropical Forest". In: Keatinge (1988: 279-300).
- Reed, Charles A. (Hrsg.) (1978): *Origins of Agriculture*. The Hague/Paris/Chicago.
- Rick, John W. (1983): *Cronología, clima y subsistencia en el Precerámico peruano*. Lima.

- Rostworowski de Diez Canseco, María (1988): *Historia del Tawantinsuyu*. Lima.
- Rostworowski, María, et al. (Hrsg.) (1989): *Organización económica en los Andes*. La Paz.
- Shady Solis, Ruth (1988): “La época Huari como interacción de las sociedades regionales”. In: *RA* 6,1(=11): 67-134.
- (1992): “Sociedades del nororiente peruano durante el Formativo”. *Pachacamac* 1,1: 21-48. Lima.
- Torero, Alfredo (1984): “El comercio lejano y la difusión del quechua. El caso de Ecuador”. In: *RA* 2,2(=4): 367-402.
- Troll, Carl (1931): “Die geographischen Grundlagen der andinen Kulturen und des Inkareiches”. In: *IAA* 5,3: 1-37.
- Varón Gabai, Rafael/Flores Espinosa, Javier (Hrsg.) (1997): *Arqueología, Antropología e Historia en los Andes. Homenaje a María Rostworowski*. Lima.
- Wilson, David (1981): “Of Maize and Men: a Critique of the Maritime Hypothesis of State Origins on the Coast of Peru”. In: *American Anthropologist* 83: 93-120, Washington, D. C.